



Foto Benjamin Brückner

IM TEMPEL

CHRISTINE KÜHNE UND EDELTRAUT KLEMENT IN DER BBK-GALERIE WÜRZBURG

Es bedarf keiner weiteren Ausführungen, um zu bekräftigen: Eine Galerie ist ein Tempel; ein Tempel dessen, was man der Einfachheit als Kunst bezeichnen könnte, ein Tempel von Eindrücken, die man sonst nirgends so komprimiert vorfinden würde, ein Tempel der Ideen, der derart frei ist, dass die einzige Regel wohl die ist, über das, was man da sieht, was, man da wahrnimmt, erst einmal nachzudenken.

Das Besondere an dieser Ausstellung jedoch war: Diesmal hatte der Besucher tatsächlich das Gefühl, in einen Tempel zu treten; in einen Tempel einer anderen, entweder lange vor unserer Zeit untergegangenen oder Jahrhunderte nach uns noch zu entstehenden Kultur, die Götter anbetet, deren Formen uns unbekannt ist, obwohl sich ihre Bestandteile in uns alle finden lassen; sie sind Archetypen unserer Körper. Manche so schwungvoll und lebendig, sie könnten für die Fruchtbarkeit oder Weiblichkeit stehen; andere so karg und dünn und bedrohlich anmutend, dass sie wohl eher für das Jenseits zuständig sein können. Hinter ihnen: bunte, lebendige, sich bewegende Farnebel, als handelte es sich bei ihnen um Pforten zum Reich der jeweiligen Gottheit.

Die Schöpferinnen dieser Gottheiten und unbekannt Parallelwelten sind Edeltraut Klement und Christine Kühnen. Klement schuf aus Ton, Hitze bis zu 1200 Grad Celsius und Glasuren aus verschiedenen Stoffen wie Salz und Mehl die Körper dieser Wesen. Kühnen bildete die Portale mit ihren farbreichen und lebendigen Gemälden. Und diese Kombination ist ein Glücksfall: Kühnen bereichert Klement, Klement bereichert Kühnen; beide ergänzen sich perfekt, und die intelli-

gente und wirkungsvolle Anordnung der Arbeiten in der BBK-Galerie tut ihren Rest.

Klements Arbeiten haben nicht nur, was das Dargestellte angeht, etwas Übernatürliches an sich; die Entstehungsprozesse lassen sich auch durchaus als alchemistische Experimente beschreiben. Die Materialien, die Kühnen verwendet hat, brennen bei unterschiedlichen Temperaturen, reagieren anders auf die gleiche Hitze, Engobe anders als die sonstigen Materialien der Erde, die Klement nutzt. Wie dann das eine auf das andere wirkt und was am Ende dabei herauskommt, ist nicht vorhersehbar. „Ich experimentiere und bin oft selbst überrascht“, sagt Klement.

So fremd ihre Skulpturen uns erscheinen, so vertraut sind sie es doch zugleich, denn: Klement hat sich bei der Formung des Tons an den menschlichen Organen orientiert und geht dabei noch einen Schritt weiter. Ihre Skulpturen sind Querschnitte durch unsere Körper, lediglich auf eine Oberfläche vereint: Der Magen genauso groß wie Mitochondrien, alles mit einer Haut bezogen, die unserer gar nicht so unähnlich ist (wenn man unsere scheinbar makellose Haut ganz genau anschaut, erkennt man: das sind doch auch alles kratzige Oberflächen).

Ähnlich faszinieren auch Kühnens Gemälde, die verraten, dass Kühnens Hintergrund nicht nur in der Malerei, sondern auch im Tanz liegt: Schwungvolle Wische, farbenprätig, farbenlebendig, aber auch andere eher farbarne Nebelbänke lassen den Betrachter stutzen, stehen bleiben und eintauchen. Und immer wieder Verbindungen zu den Arbeiten ihrer Co-Ausstellerin knüpfen: gleiche und ähnliche Farbtöne finden sich in beiden

Arbeiten. Kühnen widmet sich mit ihren eine starke Impulsivität ausstrahlenden Gemälden vor allem der Haut unserer Körper und der Bewegung. Die Bewegung, die wir machen, wenn wir tanzen, die Bewegung, die wir machen, wenn wir ruhen, übersetzt Kühnen eindrucksvoll in die Farbe der Sprache.

„Das ist Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“, schreibt Aristoteles in seiner Metaphysik. Der Körper ist mehr als seine Organe, seine Zellbestandteile, seine Haut, die den Mensch zusammenhält; schließlich umfasst die Haut ja auch uns, die wir über unseren Körper nachdenken. So verhält es sich auch mit den Arbeiten von Kühnen und Klement. So spannend die Arbeiten der einzelnen Künstlerinnen sind: In ihrer Summe entsteht noch viel mehr. Und wir, die Betrachter, können nicht anders als darüber nachzudenken, was unseren Körper ausmacht, was wir nicht von unseren Körpern wahrnehmen, was dieses Mehr ist, das uns als Ganzes von unseren Einzelteilen unterscheidet.

Christine Kühnen, 1957 in Rostock geboren, seit 1975 in Freiburg lebend, widmet sich vielen verschiedenen Formen der Kunst: Malerei, Tanz, Theater und Poesie. Damit gibt sie sich jedoch nicht zufrieden: In ihrer Arbeit verschwimmen die Grenzen dieser Kunstformen und Kühnen vereint alles zu einer Erfahrung.

Die Keramikerin Edeltraut Klement aus Niedernberg hat in Einzelausstellungen und zahlreichen Gruppenausstellungen die Ergebnisse ihrer Experimente mit den Stoffen der Erde präsentiert, darunter in Würzburg, Aschaffenburg und Bad Königshofen.

Thomas Feiler